

IVS SAXONICO-MAIDEBVRGENSE IN ORIENTE

**Das sächsisch-magdeburgische Recht als kulturelles Bindeglied
zwischen den Rechtsordnungen Ost- und Mitteleuropas**

Begründet von Ernst Eichler (†) und Heiner Lück

Im Auftrag der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig
herausgegeben von

Professor Dr. Heiner Lück, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Band 4

De Gruyter

Schwabenspiegel-Forschung im Donaugebiet

**Konferenzbeiträge in Szeged zum mittelalterlichen
Rechtstransfer deutscher Spiegel**

Herausgegeben von

Elemér Balogh

De Gruyter

Das Vorhaben „Das sächsisch-magdeburgische Recht als kulturelles Bindeglied zwischen den Rechtsordnungen Ost- und Mitteleuropas“ ist ein Forschungsvorhaben der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig und wird im Rahmen des Akademienprogramms von der Bundesrepublik Deutschland, dem Freistaat Sachsen und dem Bundesland Sachsen-Anhalt gefördert. Das Akademienprogramm wird koordiniert von der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften.

ISBN 978-3-11-031785-5

e-ISBN (PDF) 978-3-11-031786-2

e-ISBN (EPUB) 978-3-11-038976-0

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2015 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Satz: Wieland Carls

Druck: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

⊗ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

www.degruyter.com



Inhalt

Vorwort	1
---------------	---

Tagung 2008

<i>BENYIK György</i> Einflüsse der Bibel auf den Schwabenspiegel	5
<i>BLAZOVICH László</i> Die Wirkung des Schwabenspiegels in Ungarn	13
<i>Heinz HOLZHAUER</i> Familien- und strafrechtsgeschichtliche Beobachtungen am Schwabenspiegel	25
<i>Bernd KANNOWSKI</i> Zum Beweisrecht des Schwabenspiegels	35
<i>Peter LANDAU</i> Die Königswahl vom Sachsenspiegel zum Schwabenspiegel	49
<i>Heiner LÜCK</i> Kohärenzen, Parallelen, Divergenzen – Sachsenspiegel und Schwabenspiegel im Vergleich	57

Tagung 2012

<i>ANTAL Tamás</i> The Legal Status of Judges in the German ‘Spiegels’ and in the Medieval English Common Law	73
<i>Inge BILY</i> Wortanalysen anhand historischer Rechtstexte – Zu einigen deutschen Lehnwörtern in der polnischen und tschechischen historischen Rechtsterminologie	85

BLAZOVICH László

Das Erbrecht in den mittelalterlichen Rechtsbüchern
und in der Praxis der Städte 101

Wieland CARLS

Überlieferungsgeschichtliche Beobachtungen zum Verhältnis von
Schwabenspiegel und Sächsisch-magdeburgischem Recht 127

Frank EICHLER

Rechtsbücher und die Mündlichkeit des mittelalterlichen Rechts 137

GEDEON Magdolna

Das Rechtsbuch von Schemnitz und die Maximilianische Bergordnung ... 159

Katalin GÖNCZI

Vom ungarischen „Volksgeist“ bis zum europäischen Kontext 169

HAMZA Gábor

Das Tripartitum von István Werbőczy als Rechtsquelle 179

Bernd KANNOWSKI

Tiere im Schwabenspiegel 191

KONCZ Ibolya Katalin

Die Wurzeln der Frauenrechte in den mittelalterlichen Rechtsbüchern 219

Ulrike MÜSSIG

Verfügungen von Todes wegen in mittelalterlichen
Rechts- und Schöffenbüchern 237

NIKOLICZA Erika

Der Einfluss des Magdeburger Rechts auf das Ofner Stadtrecht
in der deutschen Fachliteratur 267

Ilpo Tapani PIIRAINEN †

Das Zipser Recht und seine Auswirkungen auf weitere Rechtsbücher
des 16.–17. Jahrhunderts 283

RUSZOLY József

Zwei Rechtshistoriker von der Universität Szeged 299

SZABÓ Béla

Das Zusammentreffen von germanischen Rechtstraditionen und vom
transferierten gemeinen Recht im „Eigen-Landrecht“ (1583)
der Siebenbürger Sachsen 317

Quellen- und Literaturverzeichnis 339

Abkürzungen 341

Quellen und Literatur 344

Register 407

Vorbemerkung 407

Orte 407

Personen 420

Sachen 431

Stadt Szeged ernannt.⁵⁹ Dass er im gleichen Jahr auch den ‚Eike-von-Repgow-Preis‘ bekommen würde, hätten wir kaum gedacht. Ein besonderer Dank gebührt den Preisvergebern!

Dem Preisträger wünsche ich – auch im Namen meiner Mitarbeiter – weitere Erfolge!

(2010)

SZABÓ Béla (Debrecen/Ungarn)

Das Zusammentreffen von germanischen Rechtstraditionen und vom transferierten gemeinen Recht im „Eigen-Landrecht“ (1583) der Siebenbürger Sachsen

Es ist seit langem eine bekannte Tatsache, dass das Rechtsbuch der Siebenbürger Sachsen – das im Jahre 1583 vom Fürsten von Siebenbürgen bestätigt wurde und gemeinhin als die „Statuta“ oder das „Eigen-Landrecht“ der Siebenbürger Sachsen bezeichnet wird – als eine Kompilation von genetisch verschiedenen Rechtsregeln zu betrachten ist. Es beinhaltet und verbindet einheimische Rechtstraditionen bzw. Rechtsgewohnheiten mit dem gelehrten römischen Recht, weist aber, wenn auch spärlich, Spuren des Gewohnheitsrechts des ungarischen Adels auf.¹

Während der vergangenen drei Jahrhunderte wurde mehrfach versucht die Quellen der einzelnen Regeln der „Statuta“ nachzuweisen.² In Anknüpfung an Schuler von Libloy stand in letzter Zeit besonders die Einwirkung des römischen Rechts auf das „Eigen-Landrecht“ im Mittelpunkt des rechtshistorischen Interesses.³ Diese Neigung ist damit zu erklären, dass das Rechtsbuch, welches nach seiner Promulgierung 1583 in Kronstadt (Brassó, Braşov) in deutscher und lateinischer Fassung veröffentlicht wurde, als der einzige gelungene Versuch zu beurteilen ist, durch den das römische (kaiserliche) Recht (im weiten Sinne das *ius commune*) als Subsidiarrecht formell auf dem Gebiet des ehemaligen Ungarns anerkannt wurde.

Diese Einmaligkeit der ‚formellen Rezeption‘ in der ungarischen Rechtsgeschichte lädt dazu ein, sich darüber Gedanken zu machen, wie dieser örtliche Rezeptionsvorgang im Lichte des im letzten Jahrzehnt aufgegriffenen Forschungsansatzes ‚Transfer normativer Ordnungen‘ und der vieldiskutierten Theorie des Rechtstransfers bzw. *legal transplants* zu beurteilen ist.

Können sich die im Rahmen dieser (und verwandter) Betrachtungsweisen (z. B. die Theorie der Rechtsirritationen) aufgestellten Thesen in der siebenbürgisch-sächsischen Rechtsentwicklung des Mittelalters und der Frühen Neuzeit widerspiegeln? Unter welchen gesellschaftlichen Bedingungen hat sich die Übernahme fremden Rechts bei den Sachsen und in wie vielen Etappen abgespielt? Welche zeitlichen, örtlichen und rechtskulturellen Faktoren konnten dabei eine Rolle spielen?

¹ LAUFS, Einführung, in: [FRONIUS], Das Eigen-Landrecht der Siebenbürger Sachsen, 1973, S. VI.

² REISZNER, Commentatio succincta ad jus statutarium Saxonum in Transylvania, Lipsiae, 1744; NAGY DE BRANYITSKA (Ed.), Jus Transsilvanico-Saxonum, 1845; SCHULER VON LIBLOY, Statuta iurium municipalium Saxonum in Transylvania, 1853; SUTSCHEK, Das deutsch-römische Recht der Siebenbürger Sachsen (Eigen-Landrecht), 2000.

³ SUTSCHEK, Das deutsch-römische Recht der Siebenbürger Sachsen (Eigen-Landrecht), 2000; SZABÓ, Die Rezeption des römischen Rechts bei den Siebenbürger Sachsen, in: Publicationes Universitatis Miskolciensis, Sectio Juridica et Politica 9, Fasc. 1–13 (1994), S. 173–194.

⁵⁹ Vgl. [TANDI], A helyi értéktől az egyetemességig, in: Szeged. A Város folyóirata 22,5 (2010), S. 15–17.

Im Rahmen einer kurzen Abhandlung kann man natürlich nicht alle Aspekte behandeln, aber die Thematik dieses Sammelbandes hat mich veranlasst darüber nachzudenken, wie bestimmte Traditionen des Rechts und des Transfers von Recht bei den Sachsen aufeinandertreffen. Obwohl man nach unserem heutigen Wissen das traditionelle („germanische“) Recht der Sachsen mit einem der hier am meisten erwähnten Rechtsbücher (Sachsenspiegel, Schwabenspiegel) oder mit Rechtstraditionen (sächsisch-magdeburgisches Recht) noch immer nicht in eine eindeutige genetische Beziehung bringen kann, wird der Leser zumindest den Eindruck erlangen, dass meine Ausführungen in diesem Band nicht ganz fehl am Platz sind.

Zuerst werde ich versuchen kurz (I.) den theoretischen Rahmen meiner Fragestellung aufzuzeichnen, dann (II.) einige für unser Thema wichtige Ereignisse der sächsischen Rechtsgeschichte aufzuzählen. Gleichzeitig werde ich versuchen, die Theorie und die historische Wirklichkeit in Verbindung zu bringen, so dass das als „traditionell“ betrachtbare Recht der Sachsen womöglich etwas im Vordergrund bleiben soll. Schließlich werde ich mich darum bemühen, einige Beispiele (III.) über das Zusammentreffen von germanischen Rechtstraditionen und vom transferierten gemeinen Recht im „Eigen-Landrecht“ nachzuweisen.

I. Als theoretischen Rahmen des Transfer-Problems könnte man einfachheitshalber (aber der diesbezüglichen Literatur bestimmt nicht völlig gerecht werdend) drei verschiedene semantische Modelle verwenden, welche mit den Termini *Rezeption*, *Rechtstransfer* und *legal transplants* (Transplantation) umrissen werden können.⁴ In der – in den letzten Jahrzehnten immens angewachsenen – diesbezüglichen Literatur wurden erhebliche Abgrenzungen betreffs der erwähnten semantischen Lösungen ausgearbeitet. Die Bevorzugung eines der Begriffe bzw. die Ablehnung der anderen zwei geht auf verschiedene Ausgangspunkte und Hypothesen zurück.

Der ältere Begriff der ‚Rezeption‘ wird in der Literatur anscheinend verdrängt, weil er üblicherweise eine asymmetrische ‚Geber-Nehmer-Beziehung‘ voraussetzt, in welche neuerdings das Bild des kulturellen Gefälles zwischen den zwei Teilnehmern hineininterpretiert wird und die einseitige Perspektive des Annehmers vorgibt.

⁴ Über das terminologische ‚Wirrwarr‘ siehe kürzlich STOLLEIS, *Transfer normativer Ordnungen* – Baumaterial für junge Nationalstaaten, in: *Rechtsgeschichte* 20 (2012), S. 72. Stolleis listet beispielshalber folgende Ausdrücke auf: *Transfer*, *Rezeption*, *Adaption*, *Übernahme*, *Aufnahme*, *Einfluss*, *Infiltration*, (osmotische) *Durchdringung*, *Mutationen*, *Translation*, *Transplantation*, *Kreuzung*, *Hybridisierung*, *Patchwork*, *Flickenteppich*, *Kontamination*, *Mischung*, *Export/Import*, *Kolonialisierung durch Recht* oder *systemtheoretisch Resignifikation*. Er schlägt vor, im Weiteren von ‚Transfer normativer Ordnungen‘ bzw. von ‚grenzüberschreitender Wirkung von Recht (normativer Ordnung)‘ zu sprechen, um Missverständnisse bezüglich des vielbelasteten Terminus ‚Rezeption‘ vorzubeugen. Ebd., S. 72, 75.

Transfer und Transplantation setzen den Akzent hingegen stärker auf die Mobilität über bestimmte Grenzen hinweg. Sie wecken weiterhin nicht die Gefühle der Einseitigkeit und vermeiden auf der Seite des Empfängers den Eindruck des Bedürftigen, Unterentwickelten oder Unterlegenen.⁵ Aber Transfer und *legal transplants* unterscheiden sich voneinander auch wesentlich durch ihre Ausgangspunkte und Annäherungswege.

Der Gedanke der Transplantation⁶ geht von der Vorstellung aus, dass das Hineinfügen eines Elements in einen fremden Körper problemlos sein kann, also nicht durch externe (zeitliche, örtliche und rechtskulturelle) Faktoren, durch die ‚Umwelt‘ beeinflusst oder beeinträchtigt werden muss.⁷ Das Verfolgen des Schicksals des transplantierten Rechts – das wesentlich mit schriftlich fixierten Rechtssätzen und Normen gleichgesetzt wird – kommt in dieser Theorie zu kurz. Die Unterschiede der gesellschaftlichen Bedingungen, die hinter beiden Normensystemen stehen, werden nicht genügend berücksichtigt. Es zählt nur, dass eine Transplantation, eine erfolgreiche Integration des Rechtssatzes in die neue Rechtsordnung trotz aller Unterschiede zustande kommt. Nach diesem Erklärungsversuch reagiert das Recht nicht auf (politische, ökonomische, oder soziokulturelle) Veränderungen in einer Gesellschaft und spiegelt diese auch nicht wider. Die Theorie stützt sich auf mehr oder minder erfolgreiche Transplantationen, welche besonders in der Geschichte des römischen Rechts in Europa vorzufinden sind.

Der dritte, hier in Betracht zu ziehende Annäherungsversuch, welcher sich des Begriffs ‚Rechtstransfer‘ bedient, geht von bestimmten gesellschaftstheoretischen Überlegungen aus. Nach diesen kann es zwar kein einheitliches, universelles Muster für die Transfer-Beziehungen zwischen ‚Rechtsordnungen‘ geben, es findet jedoch immer ein komplexer interaktiver Prozess statt. Es kann wohl wahr sein, aber – um die Durchführung meines Gedankenexperiments zu ermöglichen – muss ich trotzdem einige Leitgedanken auswählen, die im Weiteren meinen Ausführungen den Rahmen geben werden.

Es wird vorwiegend angenommen, dass es bei der sog. Rezeption des römischen Rechts in Europa seit dem Mittelalter um die Dualität von Traditionen und

⁵ [BENDER, KIROV], *Die Entstehung nationaler Rechtssysteme im postosmanischen Südosteuropa*, (<http://data.rg.mpg.de/Rechtstransfer-Suedosteuropa.pdf>) – Abfragedatum: 30.07.2013, S. 10.

⁶ Über Transplantationen existiert ebenfalls sehr viel Literatur: WATSON, *Legal transplants*, 1993; DERS., *Legal transplants and law reform*, in: *The Law Quarterly Review* 92 (1976), S. 79–84; DERS., *Comparative law and legal change*, in: *The Cambridge Law Journal* 37,2 (1978), S. 313–336; DERS., *Aspects of reception of law*, in: *American Journal of Comparative Law* 44,2 (1996), S. 335–351.

⁷ Zur Kritik: LEGRAND, *The Impossibility of „Legal Transplants“*, in: *Maastricht Journal of European and Comparative Law* 4 (1997), S. 111–124; DERS., *Le droit comparé*, 2009; DERS., *The same at the different*, in: DERS., MUNDAY (Hrsg.), *Comparative Legal Studies*, 2003, S. 240–311; EWAN, *Social Structure and Law*, 1990, S. 32–35; FRIEDMAN, [Rezension zu:] Alan Watson, *Society and legal change*, 1977, in: *The British Journal of Law and Society* 6 (1979), S. 127–129; GROSSFELD, *Macht und Ohnmacht der Rechtsvergleichung*, 1984, S. 80–93.

um den Transfer von Recht geht. Bezüglich dieser kulturhistorisch wichtigen Entwicklung diskutierte man und stritt⁸ über die Beziehung von einheimischem, traditionellem, ‚germanischem‘ Recht und fremdem, rezipiertem, gelehrtem, manchmal aufoktroiertem Recht.⁹

Innerhalb einer Gemeinschaft ist das Recht (vielleicht war es auch schon im Mittelalter so) ein ausdifferenziertes soziales System, das sein eigenes Ziel zu erfüllen hat. Innerhalb einer Gemeinde bildet sich eine autonome und spezifische juristische Tradition. Diese Tradition kann ihre Ziele gegebenenfalls aus eigener Kraft, ohne Übernahme fremder Lösungen erreichen. Das Rechtssystem erneuert sich natürlich auch in diesem Fall nicht unabhängig von seiner Umwelt, also von den sozialen Vorgängen, wirtschaftlichen Bedingungen, kulturellen Ereignissen. In anderen Fällen ist die von innen kommende Kraft eines Rechtssystems nicht ausreichend zur Selbsterneuerung und zum Erreichen seiner Ziele, sondern es wird ein Anstoß durch den Transfer fremden Rechts benötigt. Die erwähnten, an das Recht dauerhaft und strukturell gekoppelten ‚Umwelt-Verhältnisse‘ innerhalb einer Gemeinschaft – in welche eventuell oder nötigenfalls das fremde Recht transferiert werden soll – können natürlich auch die Möglichkeit und den Erfolg oder Misserfolg von eventuellen Transfers bestimmen.¹⁰ Neben solchen langfristigen Verbindungen des Rechts mit seiner Umwelt könnte das Ordnungssystem einer Gemeinschaft auch zufälligen Ereignissen ausgesetzt werden, welche das bestehende Rechtssystem betreffen, es in nicht vorhersehbarer Weise in Bewegung setzen, zu einer Reflexion zwingen.¹¹

Im Lichte dieser Prämissen setzen wir voraus, dass ein ‚traditionelles‘ ausdifferenziertes Rechtssystem existiert und dieses durch den Transferprozess (Rezeptionsprozess) mit fremden Normen, mit eventuell unvertrauten Ordnungsvorstellungen und juristischen Techniken konfrontiert wird. Der Transferprozess wird durch dauerhafte oder schlagartige Impulse aus der Umwelt des fraglichen Rechtssystems verursacht. In diesen Fällen handelt es sich immerhin um eine ‚Störung‘, eine Irritation.¹² Diese ‚irritierenden‘ Impulse können von der Politik, vom Wirtschaftsleben oder sogar von der Wissenschaft herrühren¹³ und können eine – für das traditionelle Recht (seitens des Impulsgebers nötig erachtete) – Einladung zum Verändern und damit eine Aufforderung zur intensiveren, be-

⁸ Zur Entwicklung des Rezeptionsverständnisses siehe STOLLEIS, Transfer normativer Ordnungen Baumaterial für junge Nationalstaaten, in: Rechtsgeschichte 20 (2012), S. 72–75.

⁹ FÖGEN, Rechtstransfer: Eine theoretische Einführung.

¹⁰ Ebd. und FÖGEN, TEUBNER, Rechtstransfer, in: Rechtsgeschichte 7 (2005), S. 39.

¹¹ Zum Begriff solcher ‚Zufälle‘ siehe FÖGEN, Rechtstransfer: Eine theoretische Einführung.

¹² TEUBNER, Rechtsirritationen, in: BRAND, STREMPER (Hrsg.), Soziologie des Rechts, 1998, S. 233–244; DERS., Rechtsirritationen, in: DUX, WELZ (Hrsg.), Moral und Recht im Diskurs der Moderne, 2001, S. 351–380.

¹³ Diese ‚äußeren Gründe‘, die einen Transfer hemmen, erleichtern, provozieren oder ermöglichen können, treten in Erscheinung auch bei FÖGEN, TEUBNER, Rechtstransfer, in: Rechtsgeschichte 7 (2005), S. 39 f.

schleunigten Fortentwicklung bedeuten.¹⁴ Aber dies geschieht natürlich nicht immer, oder nicht immer in gewünschtem Maße.

Im Falle solcher Prozesse bestehen mindestens zwei Möglichkeiten: 1. Da das Recht tendenziell konservativ ist, können die alten Strukturen sehr langlebig und ausgeprägt sein, so dass das Fremde abgestoßen wird. 2. Die Störungen können ein Rechtssystem durch fremde Normen und juristische Kommunikationen aber auch in Bewegung setzen, so dass die neuen Normen – wie auch immer – verarbeitet und womöglich integriert aber fast niemals eins zu eins übernommen werden. Denn die Rechtsnormen verändern sich natürlich, wenn sie von einer Gesellschaft in eine andere, von einer Zeit in eine andere transferiert werden. In beiden Fällen bestimmen die eigenen Strukturen, die eigenen ‚Traditionen‘ den Erfolg und das Ergebnis des Rechtstransfers. Beim Verfolgen dieser Prozesse muss man immer feststellen, welche Strukturänderungen oder Strukturbefestigungen durch die Irritationen/Transfers ausgelöst wurden und wie – da alle Systeme zum Gleichgewicht neigen – das Rechtssystem sich nach dem Transfer erneut stabilisiert. Das ist auch selbstverständlich, denn wenn ein Rechtssystem durch die Konfrontation mit den Transfers in Bewegung gebracht wird, so kann dies kaum ohne Folgen für seine Umwelt und somit für die Gesellschaft bleiben. Es ist also auch zu untersuchen, welche ko-evolutiven Prozesse in anderen sozialen Systemen der Gemeinschaft durch Rechtstransfers ausgelöst werden.¹⁵

II. 1. Die *Hospites Teutonici*, die sich in Siebenbürgen ab dem 12. Jahrhundert niederließen, hatten ein mehr oder weniger detailliertes – wahrscheinlich an der Schwelle zur Verschriftlichung stehendes – Rechtssystem mit sich gebracht. Die Einwanderer haben ihre alten Rechtsgewohnheiten, die ihnen in königlichen Privilegien (so im *Andreanum* 1224) gesichert wurden, behalten.¹⁶

Darüber, wie diese eigenen Rechtsgewohnheiten im Einzelnen gestaltet waren, wissen wir leider wenig. So ist es nicht verwunderlich, wenn sich die Meinungen über das mitgebrachte ‚Mutterrecht‘ der Siedler (wenn jemand in dieser Frage überhaupt Stellung bezieht) teilen.¹⁷ So gibt es Äußerungen, nach denen von den Siedlern sächsisches Recht mitgebracht wurde, wovon sie dann ihren Namen ‚Sachsen‘ hergeleitet hätten. Andere sagen, dass niederfränkische Selbstverwal-

¹⁴ FÖGEN, Rechtstransfer: Eine theoretische Einführung.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Schriftliches über diese Rechte wurde uns nicht überliefert. Das *Andreanum* ordnet an: „*Volumus et etiam firmiter praecipimus, quatenus ipsos nullus iudicet nisi nos vel comes Chybinensis, quem nos in loco et tempore contineamus. Si vero quocumque iudice remanserint, tantummodo iudicium consuetudinarium reddere teneantur, nec eos etiam aliquis ad praesentiam nostram citare praesumat, nisi causa coram suo iudice non possit terminari.*“ Siehe ZIMMERMANN, WERNER (Hrsg.), Urkundenbuch zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen, Bd. 1, 1892, Nr. 43, S. 35. Zum *Andreanum* siehe MOLDT, Unus sit populus et sub uno iudice, in: Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde 22,2 (1999), S. 197–216.

¹⁷ EDER, De initiis iuribusque primaevis Saxonum Transsilvanorum commentation, 1792; SCHASER, De jure Flandrensi Saxonum Transsilvanorum, 1822.

tungsrechte am Anfang standen,¹⁸ beziehungsweise dass die ursprünglichen Gewohnheitsrechte Spuren des kölnischen *jus Italicum* sowie der ost- und westfälischen Rechte enthielten.¹⁹ Zu dieser Meinung gesellen sich Äußerungen, nach welchen das Recht der Siedler aus Flandern und aus Luxemburg stammte. Ihr Recht war das, was an Rhein und Mosel gegolten hat. Natürlich gab es kleine Verschiedenheiten innerhalb dieser Rechtstradition, aber insgesamt konnte man von deutschem Recht, vom *ius Teutonicum*²⁰ oder vom *ius* bzw. *mos Saxonum*²¹ sprechen.

Wieder andere stellen in mittelalterlichen Urkunden der Sachsen sogar mehrfach Spuren des ribuarischen Rechts fest.²² Wegen der sehr spärlichen (oder spärlich erforschten) Quellen meinen andere Forscher, dass das mitgebrachte Recht der Hermannstädter Siedler unbekannt und unbestimmbar sei.²³ Die neueste Untersuchung geht davon aus, dass der Sachsenspiegel Eikes von Repgow zumindest eine Orientierung für das Mutterrecht der Siebenbürger Siedler gegeben haben dürfte, weil sich die deutschen Landrechte im 12. Jahrhundert nicht wesentlich voneinander unterschieden haben.²⁴

In jedem Fall können wir davon ausgehen, dass das althergebrachte Recht der Sachsen nicht einheitlich war.²⁵ Die Siedler stammten aller Wahrscheinlichkeit nach aus verschiedenen Rechtskreisen. Die Gemeinden hatten die Freiheit, ihre Richter frei zu wählen – Richter, die ihre Sprache sprachen, die die Rechtstradition kannten und darüber Bescheid wussten, was Sitte und Recht war. Die inhaltliche Entwicklung der Regeln konnte noch eher auseinandergehen. Eine Einheit des deutschen Rechts, das unter den *Saxones* gelten sollte, kann man für das Hochmittelalter nur sehr begrenzt vermuten.²⁶ Die mal konvergierenden, mal – trotz der allmählich sich herausbildenden einheitlichen Obergerichtsbarkeit der

¹⁸ Auf Planitz' Untersuchungen stützend G. E. MÜLLER, Stühle und Distrikte als Unterteilungen der Siebenbürgisch-Deutschen Nationsuniversität 1141–1876, 1985, S. 2.

¹⁹ SUTSCHEK, Das deutsch-römische Recht der Siebenbürger Sachsen (Eigen-Landrecht), 2000, S. 16, ohne Literaturnachweise.

²⁰ ZIMMERMANN, Die Siebenbürger Sachsen – ein Rechtsproblem, in: Siebenbürgische Zeitung, Folge 1, 15. Januar 2003, S. 7.

²¹ KLEIN, Wer hat uns Siebenbürger Sachsen den „Goldenen Freibrief“ erwirkt?, in: DERS., Saxonica Septemcastrensis, 1971, S. 211.

²² AUNER, Das Wappen von Hermannstadt, in: Korrespondenzblatt des Vereins für Siebenbürgische Landeskunde 36 (1913), S. 71.

²³ LINDNER, Der Schwabenspiegel bei den Siebenbürger Sachsen, in: ZRG GA 6 (1885), S. 101.

²⁴ MOLDT, Lässt sich das Rechtsgebiet der Siebenbürger Sachsen einer Stadtrechtsfamilie zuordnen?, in: Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde 26,1 (2003), S. 62f.

²⁵ DERS., Deutsche Stadtrechte im mittelalterlichen Siebenbürgen, 2009, S. 54.

²⁶ Mit Bezug auf die nivellierende und neutralisierende Wirkung der königlichen Privilegierung der verschiedenen *hospes*-Gemeinden plädiert Nilles für eine einheitliche „Gäste“-Rechtsgemeinschaft mindestens im Falle der Hermannstädter Provinz. Siehe NILLES, Zur Rechtslage der „*hospites Theuthonici*“ in Siebenbürgen, in: Korrespondenzblatt des Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde 1 (1971), S. 89.

Stühle – divergierenden ‚mitgebrachten Rechte‘ (*consuetudines*) reichten für die Bauerngemeinden noch lange Zeit aus, so dass eine Tradition durch die Praxis von Generationen gefestigt wurde.

2. Erst im späten Mittelalter stellte sich heraus, dass das alte Gewohnheitsrecht nicht mehr leistungsfähig genug war.²⁷ Der durch die Wirtschaftspolitik der Könige Ungarns geförderte kurzfristige wirtschaftliche Aufschwung, die verhältnismäßig große Prosperität durch die extensive Entwicklung des Handels und der Gewerbe sowie der Geldwirtschaft²⁸ und auch die Umbildungen und Entwicklungen im Bereich der siebenbürgisch-sächsischen Verwaltung im 14. und 15. Jahrhundert wirkten sich auf die alten Rechtsgewohnheiten aus.²⁹ Die Städte haben eine führende Rolle eingenommen und für die städtische Produktions- und Handelstätigkeit reichte das alte Gewohnheitsrecht nicht mehr aus. Auch die unter den verschiedenen Sachsenstühlen vorherrschende Rechtsunsicherheit, die unterschiedliche Gerichtspraxis und der Mangel an schriftlichen Rechtsquellen haben zu den Reformwünschen beigetragen. Diese Bestrebungen wurden auch von außen erzwungen, denn in Streitigkeiten zwischen den Sachsen und den ungarischen Adligen sollte die *lex consuetudinaria regni* gelten. König Matthias brachte 1463 zum Ausdruck, dass die Sachsen auch der Herrschaft der Landesgesetze unterworfen seien.³⁰ Diese Faktoren könnten zur Bedeutung des sogenannten „Codex Altenberger“ – eines Rechtsbuches, das in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts in Hermannstadt, im Verwaltungs- und Jurisdiktionszentrum der Sachsen auftauchte – geführt haben.³¹ Das kann man vielleicht als den ersten Versuch der Sachsen werten, fremdes Recht zu rezipieren/transferieren, um den Mangel der heimi-

²⁷ SZABÓ, Die Rezeption des römischen Rechts bei den Siebenbürger Sachsen, in: Publicationes Universitatis Miskolciensis, Sectio Juridica et Politica 9, Fasc. 1–13 (1994), S. 107; MOLDT, Lässt sich das Rechtsgebiet der Siebenbürger Sachsen einer Stadtrechtsfamilie zuordnen?, in: Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde 26,1 (2003), S. 64.

²⁸ KÖPECZI (Hrsg.), Erdély rövid története, 1989, S. 228–233; DAN, GOLDENBERG, Der Warenaustausch zwischen Bistritz und den Moldauer Städten und Marktflecken im 16. Jahrhundert, in: Forschungen zur Volks- und Landeskunde 10,1 (1967), S. 5–34; MELTZL, Az erdélyi századok ipara és kereskedelme a XIV. és XV. században, in: Századok 26 (1892), S. 633–657 u. 720–739; SZÜCS, Városok és kézművesség a 15. századi Magyarországon, 1955.

²⁹ Zur Verwaltungsentwicklung siehe HERMANN, Die Grundverfassungen der Sachsen in Siebenbürgen und ihre Schicksale, 1972; F. MÜLLER (Hrsg.), Zur Rechts- und Siedlungsgeschichte der Siebenbürger Sachsen, 1971; G. E. MÜLLER, Die sächsische Nationsuniversität in Siebenbürgen, in: Archiv des Vereins für Siebenbürgische Landeskunde 44,2/3 (1928), S. 227–424; G. E. MÜLLER, Stühle und Distrikte als Unterteilungen der Siebenbürgisch-Deutschen Nationsuniversität 1141–1876, 1985; MÜLLER-LAGENTHAL, Die geschichtlichen Rechtsgrundlagen der „Sächsischen Nationsuniversität“ in Siebenbürgen und ihres Vermögens, in: Südost-Forschungen 3 (1938), S. 44–68.

³⁰ „*Nam, quum membrum huius regni sitis et legibus eius vivatis [...]*“ (zitiert nach LINDNER, Der Schwabenspiegel bei den Siebenbürger Sachsen, in: ZRG GA 6 (1885), S. 108).

³¹ Die vollständige Textausgabe: LINDNER (Hrsg.), Az Altenberger-féle Codex/Der Codex Altenberger, 1885; vgl. CONSTANTINESCU, Codicile Altenberger, 1988.

schen Gewohnheiten zu eliminieren.³² Der „Codex“ (teils Landrecht des Schwabenspiegels, teils Weichbild von Magdeburg bzw. Iglauer Bergrecht) wurde – für mich jedoch auch nach der neuesten Arbeit von Dirk Moldt noch immer nicht überzeugend genug bewiesen³³ – vom Hermannstädter Obergericht als subsidiäre Quelle³⁴ neben der *consuetudo terrae Cybiniensis*, dem einheimischen Gewohnheitsrecht – worüber wir recht wenig wissen – jahrzehntelang angewendet. Wenn es wirklich so war, können wir diesen Einfluss der Regeln des „Codex“ den engen Verbindungen zuschreiben, die die Sachsen Siebenbürgens durch ihre vermittelnde Handelspartnerschaft mit den Städten des Deutschen Reiches aufrechterhielten. Neben der vermutlichen Anwendung des Landrechts des Schwabenspiegels ist die Bedeutung der zwei, ganz verschiedenen Stadtrechtsfamilien angehörenden, Stadtrechte des „Codex Altenberger“ noch nicht geklärt. Bezüglich des Magdeburger Weichbildrechts wurde in der Literatur immer darauf hingewiesen, dass seine Verwendung ohne weiteres vorstellbar sei,³⁵ weil es auch bei den Zipser Sachsen als subsidiäres Recht (zusammen mit dem Sachsenspiegel) gegolten hat. So ist also diese erste Rezeption, die Aufnahme des deutschen Rechts, deren primäres Ziel wir in der Schaffung eines *ius scriptum* erblicken sollten, als gelungen zu betrachten. Die ein halbes Jahrhundert später erfolgte Übernahme des römischen Rechts lässt jedoch die Vermutung zu, dass die vermeintlichen Neuerungen der Rechtssammlung noch nicht in das Blut der Siebenbürger Sachsen übergegangen waren. Obwohl einige Fragen bezüglich der praktischen Bedeutung des „Codex Altenberger“ noch nicht vollständig geklärt sind, könnten wir diesen als einen von wirtschaftlichen, kulturellen und justiziellen Impulsen vorangetriebenen Versuch des Einbettens nicht ganz fremder Normen in das Rechtssystem der politisch immer stärker zusammenwachsenden Gemeinschaft der Sachsen betrachten. Es ist durch nähere Untersuchungen zu klären, ob dadurch ein ‚legislativer‘ oder eher ein ‚judizieller Transfer‘ vorangetrieben wurde. Eindeutig ist schon jetzt, dass die neuen Normen die traditionellen ‚altsächsischen‘ Regeln besonders im Bereich des Familien- und Erbrechts nicht verdrängen konnten.³⁶ Erwähnt werden sollte auch, dass es nicht ausgeschlossen ist, dass die Übernahme deutschen Rechts auch in Siebenbürgen partiell, auf andersartigen Vermittlungs wegen und in mehreren Schüben, ‚schleichend‘ erfolgte.³⁷ Obwohl die letzten Untersuchungen von Moldt meines Erachtens nicht überzeugend genug sind, ist

³² LINDNER (Hrsg.), *Az Altenberger-féle Codex/Der Codex Altenberger*, 1885, S. 105; DERS., *A Svábtkör az erdélyi szászoknál*, in: *Az Erdélyi Múzeum-Egyet Bölcselet-, Nyelv- és Történeti tudomány Szakosztályának Kiadványai* 1,3 (1884), S. 178.

³³ MOLDT, Lässt sich das Rechtsgebiet der Siebenbürger Sachsen einer Stadtrechtsfamilie zuordnen?, in: *Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde* 26,1 (2003), S. 68 und *passim*.

³⁴ LINDNER (Hrsg.), *Az Altenberger-féle Codex/Der Codex Altenberger*, 1885, S. 108 und 140.

³⁵ So auch LAUFS, Einführung, in: [FRONIUS], *Das Eigen-Landrecht der Siebenbürger Sachsen*, 1973, S. XVIII; MOLDT, *Deutsche Stadtrechte im mittelalterlichen Siebenbürgen*, 2009, S. 53 f.

³⁶ Siehe unten.

³⁷ MOLDT, *Deutsche Stadtrechte im mittelalterlichen Siebenbürgen*, 2009, S. 229.

es gut vorstellbar, dass das Sachsenspiegelrecht und das sächsisch-magdeburgische Stadt- und Marktrecht, das im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit ‚modernste Recht‘³⁸, auch bei den *hospites* in Siebenbürgen in der Praxis in größerem Umfang verbreitet war, als heute beweisbar ist.

3. Der wirtschaftliche Aufschwung der Siebenbürger Sachsen erlebte Anfang des 16. Jahrhunderts immer bedeutendere Erschütterungen. Der Transitverkehr ließ nach, die wirtschaftlichen Verbindungen verloren wegen der großen Entdeckungen in der neuen Welt sowie durch das Ausbreiten der osmanischen Macht an Raum.³⁹

Vor dem Hintergrund der sich verschlechternden wirtschaftlichen und politischen Lage, entschloss sich die Sächsische Nationsuniversität 1540 dazu, das geschriebene und ungeschriebene Recht (*consuetudo seu lex provincialis* (1456)⁴⁰, „ordnung des rechten und laewelicher gewonhat“ (1453)⁴¹, „gemeines landtbrauch“ (1541)⁴²) zu überprüfen und dabei das römische Recht in größerem Maße in die Normen einzubauen. Das ergab sich sowohl aus den Bedürfnissen, als auch aus dem Zeitgeist. Da die Gemeinde infolge der wirtschaftlichen Abriegelung ökonomisch weitgehend isoliert war, konnte die *Universitas* sozusagen eine ideale Rechtsreform anstreben, besonders auf dem Gebiet des Obligationenrechts. Zur Grundlage dienten dabei die in Siebenbürgen weitgehend verbreiteten Werke Justinians.⁴³ Bezüglich der Verbreitung ist besonders Johannes Honterus hervorzuheben, der um 1540 auch den Auftrag zur Zusammenfassung der wichtigsten privatrechtlichen Prinzipien auf Grundlage des römischen Rechts erhielt.⁴⁴ Sein Werk, nach dem Muster der Institutionen Justinians konzipiert, aber auch Regeln aus anderen Teilen des *Corpus Iuris* enthaltend, erschien 1544.⁴⁵ Dieses *Compen-*

³⁸ F. EBEL, *Rechtsentstehung und Rechtstransfer im Spiegel der Überlieferung (Magdeburger und Lübecker Recht)*, in: LÜCK, PUHLE, RANFT (Hrsg.), *Grundlagen für ein neues Europa*, 2009, S. 40 f.

³⁹ Neben den schon zitierten Werken siehe BARTA, *Az erdélyi fejedelemiség születése*, 1979.

⁴⁰ Siehe G. GÜNDISCH, H. GÜNDISCH, K. G. GÜNDISCH, NUSSBÄCHER (Hrsg.), *Urkundenbuch zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen*, Bd. 5, 1975, S. 553.

⁴¹ Siehe ebd., S. 398.

⁴² Hermannstädter Magistratsprotokoll, I, 142. zitiert nach SCHULLERUS, *Zum siebenbürgisch-deutschen Erbrecht*, in: *Siebenbürgische Vierteljahrsschrift* 64 (1941), S. 274.

⁴³ Nach den Forschungen über den Bücherbestand Siebenbürgens im 16. Jahrhundert steht Justinian unter den 10 meistgelesenen Autoren. Das ist größtenteils Honterus zuzuschreiben, dessen Werk (HONTERUS, *Sententiae ex libris pandectarum iuris civilis decretae*, 1539) in den vierziger Jahren des 16. Jahrhunderts zwei weitere Auflagen erlebt hat.

⁴⁴ Über den Juristen Honterus siehe unter anderem: G. D. TEUTSCH, *Honter: Johannes H. oder Honterus*, in: ADB, Bd. 13, 1883, S. 78–83; HANGA, TEUTSCH, *Opera juridică a umanistului transilvănean Johannes Honterus (1498–1549)*, in: *Revista română de drept. Asociația Juriștilor din Republica Socialistă România* 30 (1974); ACKER, 1544–1974 – 430 Jahre ‚Compendium iuris civilis‘ des Johannes Honterus, in: *Korrespondenzblatt des Arbeitskreises für siebenbürgische Landeskunde* 4 (1974), S. 23–31; SZABÓ, *Johannes Honterus (1498–1549)*, in: HAMZA (Hrsg.), *Magyar Jogtudósok*, Bd. I, 1999, S. 13–40.

⁴⁵ HONTERUS, *Compendium iuris civilis in usum civitatum ac sedium saxoniarum in Transylvania*

dium des Honterus, in dem die sächsischen Rechts Besonderheiten fehlten, diente zwar nicht als Rechtsquelle, wurde jedoch zur Grundlage der späteren Kodifikation.

4. Die *Universitas* hielt am Plan der Rechtsmodernisierung auch während der folgenden schicksalsschweren und wirtschaftlich ungünstigen, durch Kriege und politische Umgestaltung gezeichneten Jahre fest.⁴⁶ Die erste uns bekannte Fassung der sächsischen Munizipalstatuten war die in dreißig Artikel aufgeteilte – lateinisch-deutsch abgefasste – Zusammenstellung der traditionellen und römischen Rechtsregeln unter dem Titel „Statuta Iurium municipalium civitatis Cibiniensium reliquarumque civitatum et universorum Saxonum Transilvanien. collecta per Thomam Bomelium 1563.“⁴⁷ Der Verfasser war der Notar und spätere Senator Thomas Bomel⁴⁸ aus Hermannstadt. Die erste Redaktion seiner Arbeit ist wahrscheinlich schon 1549 fertig gewesen.⁴⁹ Sein Werk wurde zwar nicht gedruckt,⁵⁰

collectum, 1544; siehe ACKER, 1544–1974 – 430 Jahre 'Compendium iurii civilis' des Johannes Honterus, in: Korrespondenzblatt des Arbeitskreises für siebenbürgische Landeskunde 4 (1974), S. 28.

⁴⁶ So hat die *Universitas* im Jahre 1546 entschieden, Rechtssätze, welche sich durch langwierige Praxis bewährt haben (*iura probabilia*), zu sammeln und daraus ein geschriebenes Recht (*ius scriptum*) zu bilden. Eine Fassung des *jus consuetudinarium* wurde anscheinend schon 1549 fertig, denn die Universität hat darüber beraten, dass nach Überprüfung des Textes derselbe auf dem nächsten Landtag dem Gouverneur Martinuzzi – mit dem Ersuchen – vorgelegt werden solle, damit man die sächsischen Prozesse auf der Grundlage dieses Rechtsbuches entscheiden dürfe. Siehe HIENZT, HEIGL, ȘINDILARIU (Hrsg.), Hermannstadt und Siebenbürgen, 2007, S. 59.

⁴⁷ BOMELIUS, Statuta iurium municipalium civitatis Cibiniē [Cibiniensium] reliquarumque civitatum et universorum Saxonum Transilvanien [Transsilvanicorum], collecta per Thomam Bomelium 1563 zugleich Statuta oder Satzung gemeiner stadtrechten der Hermenstadt und ander stedte, Und aller Deutscher in Sybenburgen, durch Thomam Bomelium zusammen bracht. Im Jar. 1560 [Manuskript].

⁴⁸ SCHULER VON LIBLOY, Bomel, Thomas, in: ADB, Bd. 3, 1876, S. 118; SZABÓ, TONK, Erdélyiek egyetemjárása a korai újkorban 1521–1700, 1992, S. 274; NUSSBÄCHER, Zur Biographie von Thomas Bomelius, in: Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde 29,2 (2006), S. 137–141; BORSA (Hrsg.), Alte siebenbürgische Drucke, 1996, Nr. 90.

⁴⁹ Dies wird durch eine Rechnung bezeugt: Staatsarchiv Hermannstadt, Hermannstädter Bürgermeisterrrechnungen Nr. 61/1649. Bl. 43: Thomae Notario ab Universitate Saxonum additis pro iurascripto vertendo solvit fl. 25. Zitiert von NUSSBÄCHER, Zur Biographie von Thomas Bomelius, in: Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde 29,2 (2006), S. 138.

⁵⁰ Vgl. ACKER, 1544–1974 – 430 Jahre 'Compendium iurii civilis' des Johannes Honterus, in: Korrespondenzblatt des Arbeitskreises für siebenbürgische Landeskunde 4 (1974), S. 28 f.; LAUFS, Einführung, in: [FRONIUS], Das Eigen-Landrecht der Siebenbürger Sachsen, 1973, S. X. Fronius über Bomels Arbeit: „Damit aber solchem vntrath gerathen vnnd geholffen würde/vnd vnser Recht vnd Gericht der Sachssen in Siebenbürgen (auff form vnd weise des Edlen rechts/so auff schrieften vnnd confirmation seliger Könige inn Hungern bestehet) auch bass bestellet/haben sie auch gewünschet vnd begeret/das jha ein mal aus der Stedten recht/gewonheiten vnd Priuilegien/was gewisses vnd bestendes mögte zusammen getragen/vnd inn gestalt eines gemeinen rechtens gefasset werden: dessen sich für jahren der Herr Tomas Bomelius, derselben Zeit Rathsmann in der Hermanstadt mit sonderm fleis vnterstanden/einen kurtzen ausszug Sachssischen rechts/beyd inn Latein vnnd Deutsche sprache gebracht/eine anleitung gethan hat/welcher zwar gefellig vnd

man hat es aber in der Praxis angewandt.⁵¹ Mathias Fronius,⁵² Senator aus Kronstadt hat aufgrund des Auftrages der *Universitas* das Konzept Bomels überarbeitet,⁵³ ebenfalls in lateinischer und in deutscher Sprache: „Statuta Iurium municipalium Saxonum in Transylvania – Das Eigen-Landrecht der Siebenbürger Sachsen“⁵⁴. Nach Überprüfung der Arbeit seitens der Nationsuniversität wurde das Statuten-Werk vom Fürst 1583 approbiert. Bei der Abfassung des „Eigen-Landrechts“ ist Fronius im Großen und Ganzen der Bearbeitung des Honterus gefolgt, fasste sich jedoch kürzer als dieser. In seinen vier Büchern wurden die für die Sachsen wichtigen Normen für das Prozessrecht, für das Familien- und Erbrecht, für das Obligationenrecht und endlich für das Strafrecht zusammengestellt. Das römische Recht erscheint in dem Statuten-Werk in zweifacher Weise. Erstens zeigen die Statuten selbst eine auffallend starke und direkte Beeinflussung durch Satzungen des römischen Rechts. Zweitens wird über die Anwendung der Statuten auch folgendes angeordnet:

lieb verhalten/auch inn ziemlichen gebrauch kommen war [...]“ (FRONIUS, Der Sachßen inn || Siebenbürgen: || STATVTA: Oder eygen || Landrecht || Cronstadt in Sie||benbuergen durch George Greus /in ver[.]|| legung herrn Mathiae Fronij, Anno M. D. LXXXIII., fol. A iij^v).

⁵¹ SCHULER VON LIBLOY, Siebenbürgische Rechtsgeschichte, Bd. 1, 1867, S. 131. Er behauptet, Bomels Werk sei als Kopie im Werk ‚Miscellanea‘ des Hermanstädter Rektors Mundelius 1565 erschienen. Das Werk wurde mit den „Statuta“ bisher noch nicht eingehend verglichen und analysiert.

⁵² Zur Person siehe: TRAUSSCH, Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denk-Blätter der Siebenbürger Deutschen, Bd. 1, 1868, S. 358–366; NUSSBÄCHER, Matthias Fronius 1522–1588, in: Taten und Gestalten, Bd. 1, 1983, S. 109 f.

⁵³ „[...] weil in hernoch lauffenden jahren/etliche nicht geringere felle vnd fragen mit eingelauffen/so zum meisten aus geschriben Kayser rechten erörtert/etliche auch aus der Stedte gewonheiten entschlossen/etliche aber der Sachssen Priuilegien vnd freythume berührten/war ein nothwendiges bedencken [...] /das angefangene kurtze rechts Büchel für hende zu nehmen/auffs new zu besichtigen/zu leuteren/vnd mit was dem rechten vnd dieser Landschafft Sachssischer Nation gewonheiten gemess/zum mehrn freundlicher massen befohlen/damit es gereichert an rechts regeln/vnd mit statuten locupletirt [...] hab ich meinem wenigen geringen verstand/vnd inn geschribenem Keyser rechten blöder vnverfahrenheit noch/gedachtes rechts Büchel für mich genohmen [...] neben etlichen Paragraphis vnd Distinctionibus, aus vnsern gewonheiten vnd gemeinen Priuilegie(n) auch aus des Iustiniani codice vnd recht Büchern/mit rechts regeln/gesetzen/Statuten/vnd mit etlichen gantz auff new zugesetzten vnterschiedlichen Titulis also gereinigt gebessert gemehret vnnd augmentirt [...]“ (FRONIUS, Der Sachßen inn || Siebenbürgen: || STATVTA: Oder eygen || Landrecht || Cronstadt in Sie||benbuergen durch George Greus /in ver[.]|| legung herrn Mathiae Fronij, Anno M. D. LXXXIII., fol. A iij^v).

⁵⁴ Beide Fassungen wurden 1583 gedruckt: FRONIUS, Statvta || Ivrivm || Mvncipalivm || Saxonvm In Trans-[s]ylvania: || Opera || MATthiae Fronij reuifa, || locupletata & edita. || Impressum in Inclvta Transylvanica Corona. || Cvm Gratia Regia || & Priuilegio Decennali, 1583; FRONIUS, Der Sachßen inn || Siebenbürgen: || STATVTA: Oder eygen || Landrecht || Cronstadt in Sie||benbuergen durch George Greus /in ver[.]|| legung herrn Mathiae Fronij, Anno M. D. LXXXIII.. Die Gleichwertigkeit der beiden Fassungen wird bezweifelt von LAUFS, Einführung, in: [FRONIUS], Das Eigen-Landrecht der Siebenbürger Sachsen, 1973, S. XI–XII.

„Fürsichtige Richter sollen fürnemlich mercken / das sie jmer noch den geschriebenen rechten vnnnd Statuten / oder jha noch des Landes sitten vnnnd brauch / jre vrtheiler aus sprechen : Tragen sich aber solche sachen vnd fälle zu / darüber kein geschriebenes recht nicht gefunden würde / sie sollen sich noch des Landes langwiriger gewonheit richten . Dann ein langer brauch vnnnd gewonheit / so gemeinem nutz nicht zu wider ist noch schadet / mag für ein recht gehalten werden.“⁵⁵

Und weiter heißt es:

„Was nu in sonderheit inn diesem kurtzen Auszug der rechte(n) / nicht ausdrücklich verfastet ist / sol aus den alten Kayserlichen rechts regeln vnnnd satzungen / so fern sie vnser Landschafft gemäss / erholet werden.“⁵⁶

Es wird also durch das Rechtsbuch kaiserliches, also römisches Recht als unmittelbar anwendbares Subsidiarrecht erwähnt, was in der ungarischen Rechtsgeschichte nicht ihres Gleichen findet. (Meines Erachtens muss man hier unter *Käyserliches Recht*⁵⁷ eindeutig das römische Recht verstehen.)⁵⁸ Analysieren wir die vorher skizzierten Ereignisse bezüglich der sächsischen Rechtserneuerungsbestrebungen, dann können wir folgende vorläufige Bemerkungen unterstreichen:

a) Die Anwendung des römischen Rechtes bei den Siebenbürger Sachsen war durch ihre soziale und wirtschaftliche Entwicklung vorbestimmt. Schon ihre mittelalterliche Rechtsentwicklung stand mit der Wandlung ihrer wirtschaftlichen Rolle, der Änderung ihrer Hauptbeschäftigung und ihrer sozialen Struktur in einem – wenn auch nicht immer geraden – Zusammenhang. In diesem Zusammenhang sei an die Besonderheit erinnert, dass sich die *Universitas* bezüglich des Warenverkehrs gerade in jener Zeit für eine Öffnung in Richtung des römischen Rechts entschloss, als die Sachsen teilweise zur Agrarwirtschaft zurückkehrten, sich auf Selbstversorgung umstellten bzw. die meisten Auslandsverbindungen aufgaben und so – auf sich selbst angewiesen – ein in sich geschlossenes Wirtschaftsleben organisierten. Die Wirtschaftsverhältnisse fielen auf das Niveau des 15. Jahrhunderts zurück, es gab kein Kapital, um kleinkapitalistische Unternehmen zu finanzieren. Doch – obwohl etwas verspätet – können wir mit ‚Störungen‘ auch aus der Wirtschaft rechnen. Diese ‚Störungen‘ riefen nach Modernisierung und provozierten die Unterstützung und Aufrechterhaltung der neuen Rechtsformen.

b) Es scheint eindeutig zu sein, dass die Impulse damals von der politischen Seite

⁵⁵ FRONIUS, Statuta, 1.1.5. In der lateinische Fassung lautet es so: „*Judex in primis observare debet, ut aliter non judicet, quam quod legibus aut consuetudinibus aut moribus proditum est. In quibus autem caussis scriptis legibus non utimur, id sequi oportet, quod moribus et consuetudine introductum est. Nam longa consuetudo, quae utilitates publicas non impedit, pro lege servabitur.*“

⁵⁶ FRONIUS, Statuta, 1.1.7; SCHULER VON LIBLOY, Statuta jurium municipalium Saxonum in Transylvania, 1853, S. 243.

⁵⁷ KRAUSE, Kaiserrecht und Rezeption, 1952.

⁵⁸ Moldt versteht darunter auch das Recht des Schwabenspiegels. MOLDT, Deutsche Stadtrechte im mittelalterlichen Siebenbürgen, 2009, S. 226.

am stärksten waren. Es waren die führenden Köpfe der *Universitas Saxonum*, die es im 16. Jahrhundert wieder einmal für nötig erachteten, ihr Recht zu erneuern. Die politische Zielsetzung ist nicht zu leugnen: die weitere Bemühung um Rechtssicherheit, die Stärkung der politischen Sonderstellung und der jurisdiktionellen Unabhängigkeit haben hier bestimmt eine wichtige Rolle gespielt.

c) Aber wie oben bereits angedeutet, hat der Rechtstransfer nicht nur etwas mit den politischen Institutionen, sondern auch sehr viel mit den Kommunikationsstrukturen und der juristischen Ausbildung zu tun.⁵⁹ Und auch beim Zustandekommen des ‚Eigen-Landrechts‘ rührten vielleicht die interessantesten ‚Störungsfaktoren‘ selbst aus der Wissenschaft. In der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts war das juristische Fachpotential bei den Sachsen eindeutig vorhanden. Die Siebenbürger Sachsen machten von den Möglichkeiten der Ausbildung in den ‚gelehrten Rechten‘ – oder was darunter im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit verstanden wurde – auch im 16. Jahrhundert Gebrauch. In den ersten vier Reformationsjahrzehnten studierten mehr als einhundert sächsische Peregrinanten in Wittenberg vorwiegend Theologie, aber auch Jurisprudenz.⁶⁰ Letzteres ist im Falle von Bomel wahrscheinlich, bei Fronius sicher, denn jener war einige Jahre lang auch als Rechtslehrer in seiner Heimatstadt tätig. Auch Honterus hat eine Reform des Kronstädter Gymnasiums bewerkstelligt und dabei nicht nur den Unterricht der Humaniora, sondern auch die Grundausbildung in der Rechts- und Medizinwissenschaft als wichtig erachtet. Nach 1544 wurde je ein *lector* für diese ‚höheren Wissenschaften‘ angestellt, der verpflichtet war, Vorlesungen in beiden Disziplinen für die älteren *studiosi* zu halten.⁶¹ In Honterus Schulordnung wurden auch solche Tätigkeiten geregelt, welche der Vermittlung bestimmter juristischer Fachkompetenzen dienten: Disputationen und *lectiones*, fiktive Gerichtsverhandlungen sowie Theatervorführungen auch mit rechtlicher Relevanz.⁶² Die wichtigste Aufgabe des Inhabers der Rechtskathedra war die Ausbildung solcher Jungen, die später bei der Verteidigung der Rechte der sächsischen Gemeinden mitwirken konnten.⁶³ Nach Fronius waren im Rechtsunterricht (was sich etwa für ein

⁵⁹ PIHLAMAJAMÄKI, Europäische Rechtskultur?, in: ClioThemis. Revue électronique d'histoire du droit 2 (2009), Absatz 19.

⁶⁰ In der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts waren in der Gemeinschaft der Siebenbürger Sachsen pro Generation etwa 170–200 Akademiten (frühere Universitätsbesucher) tätig. Das bedeutete, dass je aus 300–400 Nationsgenossen einer zum Peregriner wurde. Dazu siehe TONK, SZABÓ, Erdélyiek egyetemjárása a középkor és a koraújkor folyamán, in: BÉKÉSI (Hrsg.), Régi és új peregrináció, Bd. 1, 1993, S. 498.

⁶¹ NUSSBÄCHER, Die Schulreform des Honterus und die Ausstrahlung der Honterus-Schule im 16. Jahrhundert, in: KÖNIG (Hrsg.), Beiträge zur Siebenbürgischen Schulgeschichte, 1996, S. 145. Nach Nussbächer wurden in der Honterus-Schule zwischen 1544 und 1600 nicht weniger als 1085 *studiosi* immatrikuliert. Wir haben aber keine Angaben darüber, wie viele Studenten in den vierziger und fünfziger Jahren die juristischen Kurse besucht haben.

⁶² PHILIPPI, Das sächsische Schulwesen Siebenbürgens bis zum 17. Jahrhundert, in: KÖNIG (Hrsg.), Beiträge zur Siebenbürgischen Schulgeschichte, 1996, S. 143.

⁶³ WITTSTOCK, Johannes Honterus, der Siebenbürger Humanist und Reformator, 1970, S. 178.

Jahrzehnt aufrechterhielt) führende Persönlichkeiten der Kronstädter Intelligenz tätig.⁶⁴ Bei der Zusammenstellung der von den Politikern erwünschten erneuerten Rechtsnormen „*inn gestalt eines gemeinen rechtens*“ können sowohl Bomel als auch Fronius, der sich auf Honterus Werke stützte, als Importeure der Rechtsnormen betrachtet werden. Wenn er bei seiner Mission erfolgreich sein wollte, musste Fronius, ein praktisch tätiger Jurist, die Realitäten in seinem Heimatland berücksichtigen.⁶⁵ Einerseits hatte er dem starken Traditionsbewusstsein seiner Volksgenossen Rechnung zu tragen, andererseits musste er sicherstellen, dass ihre juristischen Mitteilungen auch verstanden wurden. Dies hatte eine Simplifizierung beim Transferprozess des gelehrten Rechts zur Folge.⁶⁶ Die Ursache dieser Vereinfachung erklärt sich darin, dass die Normen, die zu schwierig für das rezipierende Rechtssystem waren, entweder nicht angenommen oder im Transferprozess den Verhältnissen angepasst wurden. Das war typischerweise die Situation vielleicht auch bei einigen römischrechtlichen Normen (eheliche Gütergemeinschaft, Intestaterbfolge – siehe unten), die die sächsischen Kodifikatoren nach Siebenbürgen zu importieren versuchten. Die transferierten Rechtsnormen konnten als solche zu schwierig sein, um von der empfangenden Seite aufgenommen werden zu können und mussten deshalb vereinfacht, modifiziert oder zurückgewiesen werden.⁶⁷ Im letzteren Fall konnte man auf die ‚eigenen Traditionen‘ zurückgreifen. Die Untersuchung der Regeln des „Eigen-Landrechts“ zeigt, dass interessanterweise einige der älteren germanischen Lösungen anscheinend viel persistenter waren als die Lösungen aus dem „Codex Altemberger“. Eines scheint sicher: ein Jahrhundert der bewussten rechtserneuernden Tätigkeit der Siebenbürger sächsischen Nation wurde mit der Abfassung und Promulgierung des Rechtsbuches abgeschlossen. Das Werk ist nicht ohne Lücken, hat jedoch die Probe der Zeit bestanden.⁶⁸ Es wurde dreieinhalb Jahrhunderte lang zur Grundlage des Rechtslebens der Sachsen⁶⁹ und hat ohne Zweifel somit das Leben der Sachsen schwerwiegend und dauerhaft beeinflusst.

⁶⁴ Der erste Rechtslehrer war für kurze Zeit überraschenderweise ein Engländer namens Henricus Philippus. Ihm folgten Fronius, später Petrus Apus Bogner, Doktor beider Rechte, dann der Dichter Valentin Wagner und möglicherweise noch andere. NUSSBÄCHER, Die Honterus-Schule in Kronstadt, ein bedeutendes Zentrum humanistischer Kultur im Siebenbürgen des 16. Jahrhunderts, in: DERS., Aus Urkunden und Chroniken, Bd. 2, 1985, S. 130; DERS., Die Schulreform des Honterus und die Ausstrahlung der Honterus-Schule im 16. Jahrhundert, in: KÖNIG (Hrsg.), Beiträge zur Siebenbürgischen Schulgeschichte, 1996, S. 148.

⁶⁵ Beim „Codex Altemberger“ können wir es eher als erfolglos betrachten, beim „Eigen-Landrecht“ aber als viel erfolgreicher ansehen.

⁶⁶ PIHLAMAJAMÄKI, Europäische Rechtskultur?, in: ClioThemis. Revue électronique d'histoire du droit 2 (2009), Absatz 18.

⁶⁷ Ebd., Absatz 15.

⁶⁸ LAUFS, Einführung, in: [FRONIUS], Das Eigen-Landrecht der Siebenbürger Sachsen, 1973, S. XIII f.

⁶⁹ Zur weiteren Geschichte des Rechtsbuches siehe SCHULER VON LIBLOY, Siebenbürgische Rechtsgeschichte, Bd. 1, 1867, nebst einschlägigen ungarischen Büchern: DÓSA, Erdélyhoni jogtudomány, Bd. 1, 1861, S. 19; ECKHART, Magyar alkotmány- és jogtörténet, 2000, S. 267 f.

III. Als dritter Teil meiner Ausführungen sollen hier einige – vielleicht willkürlich ausgewählte und simplifizierte – Beispiele für das Zusammentreffen von traditionellen und transferierten Lösungen vorgestellt werden. Ich möchte nur einige Eigentümlichkeiten etwas näher unter die Lupe nehmen.

1. Im Prozessrecht, welches mit den Gerichtsorganisationsregeln zusammen ein ganzes Buch der Statuten beansprucht, finden wir neben direkter Übernahme justinianischer Regeln auch viele, die zwar auch inhaltlich den römischen Regeln entsprechen, doch von der gewohnheitsrechtlichen Entwicklung geformt wurden. Die Regeln der Ladung sind einfach, sie stammen aus dem Gewohnheitsrecht. Mittelalterliches Rechtsgut spiegelt sich bei der Prozessrolle des Eides wider, obwohl Vorbilder verschiedener Eidesformen schon bei Justinian vorzufinden sind.⁷⁰ Der Prozess der „Statuta“ ist im Übergang von der Einheit zur Trennung der Zivil- und der Strafprozesse erkennbar. Wichtiger als diese Momentaufnahme ist für das weitere Rechtsleben jedoch, dass der sächsische Prozess aufgrund der „Statuta“ konsequent mündlich blieb,⁷¹ entgegen der Entwicklung sowohl in Siebenbürgen als auch im königlichen Ungarn.⁷²

2. Es ist nicht zu leugnen, dass unter den privatrechtlichen Materien die familienrechtlichen und erbrechtlichen Rechtsverhältnisse vielleicht am meisten traditionsgebunden sind. In diesen Rechtsbereichen sind Veränderungen am schwierigsten umzusetzen, hier können wir mit dem stärksten Widerstand gegen den Transfer rechnen. Die Sachsen, als langsam zusammenwachsende Landesgemeinde, bildeten eine landrechtliche Rechtsgenossenschaft, welche auf bestimmte genossenschaftliche Züge bestand, die besonders in den Normen bezüglich der dinglichen Rechtsverhältnisse einen Widerhall fanden. Nennen wir nur zwei von denen: das Heimfallrecht der Kommunen⁷³ und das Verbot den Hof- und Grundbesitz an Fremde zu veräußern.⁷⁴

⁷⁰ FRONIUS, Statuta, 1.9.2: „Setzet ein Parthei der ander den Richterseyd heim / ohne des vrtheil / sie mag den annehmen oder verschlagen / oder auch widerumb der anmuttende Partheien zu rück heimlassen: Solcher Eideyde / wird ein lediger / frey williger im rechten genant. Die ander arth des Eides gehöret das Gericht an / welchen zwar der Kläger auch dem beklagten anmuttet / sonder auff des Richters bewilligen vnnd erkänntnis geschehen mus. Der dritte Eid / heist ein nothwendiger eid / welchen der Richter allein durchs vrtheil auffleget / vnnd geschehen mus / so fern das theil / welchem er wird auffgelegt / die sache erhalten wil.“ – Dig., 25.2.11.1, Dig., 12.2.31, Cod., 6.42.32.

⁷¹ Die Regelung bezüglich des Sprachregimes der Prozesse lautet bei Fronius wie folgt: „Quo autem conventus intelligere possit et scire, quid adversario respondendum sit, visum est, ut omnis actor in foro Saxonico, causam suam Saxonico idiomate perspicue proponere debet.“ – „Damit aber der angeklagte verstehen könne vnd wissen / was auff jn geklaget / vnd er verantworten sol / ist es von nöthen vnd wird für recht gehalten / das ein jeder kläger in Sachsischem gericht / seine Proposition vnd klage wider Sachsen / inn Deutscher sprache klärlich vnd bescheiden führen sol.“ (FRONIUS, Statuta, 1.4.2).

⁷² SCHULER VON LIBLOY, Siebenbürgische Rechtsgeschichte, Bd. 3, 1868, S. 176; ECKHART, Magyar alkotmány- és jogtörténet, 2000, S. 340.

⁷³ FRONIUS, Statuta, 2.2.13.

⁷⁴ Ebd., 3.6.5.

Im Bereich des Familienrechts und damit in engem Zusammenhang der erbrechtlichen Normen findet man aus unserer Sicht die vielleicht eigentümlichste Regelgruppe auf dem Gebiet des ehelichen Güterrechts. Nach altem sächsischen Gewohnheitsrecht bestand unter Eheleuten die allgemeine Gütergemeinschaft, sowohl für die in die Ehe eingebrachten wie auch für die während derselben erworbenen Güter. Doch sind die Ehegatten in dieser Gütergemeinschaft nicht gleich beteiligt: dem Mann geziemten zwei Drittel, dem Weib ein Drittel (sogenanntes Drittelsrecht – Dritteilung).⁷⁵ Wie man – aus den unten zitierten Texten – sieht, könnte man nach dem deutschen Text darauf schließen, dass hier nur von der ‚Errungenschaft‘ die Rede sei, der lateinische Text zeigt jedoch, dass es sich um den Gesamtbesitz überhaupt handelt.

Dies allein wäre noch nichts Besonderes, denn bei Gütergemeinschaften begegnet man ziemlich häufig der Lösung, dass bei der Aufteilung des Gemeinschaftsvermögens zwischen den Erben und dem überlebenden Ehepartner, letzterem – wenn er weiblich war – nicht die Hälfte, sondern nur ein Drittel verblieb.⁷⁶ Aber die Dritteilung hat bei den Sachsen auch weitere erbrechtliche Folgen. In einer Reihe von Einzelbestimmungen kann man sehen, dass die Dritteilung nach erbrechtlichen Seiten (väterliche und mütterliche Seite) ohne Rücksicht auf die Nähe des Verwandtschaftsgrades umgesetzt wird. Erben zum Beispiel der Vater des Vaters und der Mutter gleichzeitig, so erhält jener zwei, der andere ein Drittel.⁷⁷ Wenn die Erbschaft zwischen Halbgeschwistern des Erblassers geteilt werden soll, erhält das Geschwisterkind väterlicherseits den *Bes*,

⁷⁵ Ebd., 2.4.1: „*Quandoquidem maritus et uxor matrimonio, in communionem ut corporum ita omnium rerum convenient, merito quoque optima et aequa consuetudine suis facultatibus mutuo cum liberis eorum ad communem vitae necessitatem fruuntur; ac usu receptum est, ut ex universis bonis, bes ad maritum, triens ad uxorem pertineat, omni dotis jure cessante.*“ – „SIntemal Man vnd Weib sich im Ehestand inn gemeinschaft/beid der leib vnd jrer gütter zusammen begeben/drum ist es auch billich vnnnd löblich/das sie inn jrer Haushaltung/mit jren Kinderen/inn freundlicher beywoning vnd leben/jrer gütter zu gemeiner notturfft brauchen vnnnd geniessen. Bey den Sachsen aber ist es in brauch kommen/das aus allen güttern/so sie beide haben zusamen gebracht/dem man das zweyteil/vnd der frawen das dritte teil/gebühren sol/vnd werden allerley fûrgaben/so zwischen man vnd weib geschehen/abgeschlagen.“

⁷⁶ BRAUNEDER, Eheliches Güterrecht, in: ²HRG, Bd. 1, 2008, Sp. 1216–1218.

⁷⁷ FRONIUS, Statuta, 2.2.7: „*Hat aber der verstorbene kein absteigenden erben nicht/sonder nur auffsteigende allein hinder sich gelasse(n)/als nemlichen den Gros vatter vom Vatter/vnd auch seiner Mutter vatter/die beyde Gros vätter erben von beyder Linien/also das der Vätterliche Gros vatter/inn das Vatters linien/das ist/das zweyteil: der mütterliche Gros vatter inn der Mutter linien/das ist/das drittheil inn den Gütern des verstorbenen Enckels erbet.*“ FRONIUS, Statuta, 2.2.8: „*Stirbt einer ohn Testament/vnnnd lesset hinter jm seinen grosvatter vom vatter/darneben auch einen halben Bruder der Mutter halben: Oder den Mutterlichen gros vatter/vnnnd einen halben Bruder des Vatters halben/ein jeder erbet inn des verstorbenen Gütern noch seiner linien/der Vätterliche gros vatter/nemlichen in des Vatters linien das zweyteil/vnd der halbe bruder von der Mutter/in der mutter linie(n) das dritte theil: Also im kegentheil/der Mütterliche grosvatter das dritte theil/vnnnd der bruder vom Vatter das zwey theil/vnd schleust keiner den andern aus.*“

jenes mütterlicherseits nur den *Triens*. Die Unterscheidung nach Seiten besteht sogar auch dann, wenn Erben verschiedener Klassen zusammen erben. Erbt der Vater mit einem gleichmütterigen Bruder, so erhält voriger den Zweiteil und dieser den Dritteil.⁷⁸ Julius Ficker hat diese Eigentümlichkeit des sächsischen Erbrechts zum friesischen (flandrischen) und zum rhätischen Erbrecht in Parallele gesetzt.⁷⁹

3. Das Erbrecht der Sachsen ist überhaupt eine interessante Mischung römischer Prinzipien und konsequent erhaltener Gewohnheiten. Da sich das System des Erbrechts der Digesten mit der Erbfolgeordnung der Novellen nicht deckt, kann man bei der Übernahme gewisse Unsicherheit bemerken, obwohl Fronius sichtlich bemüht war, in der legitimen Erbschaftsfolge ein System auszuarbeiten. Seine Klassen sind: Descendenten,⁸⁰ Ascendenten und die mit ihnen in Gütergemeinschaft lebenden Geschwister,⁸¹ Geschwisterkinder und andere Seitenverwandte. Das ähnelt der Novelle 118, ohne aber sich mit dieser vollständig zu decken. Die Abweichungen sind als Konzessionen an die traditionellen Rechtsvorstellungen zu beurteilen.

Bezüglich der letztwilligen Verfügungen können wir auch ein interessantes Zusammenleben von traditionellen und transferierten Normen beobachten. Durch die Beeinflussung des Klerus wurden die kirchenrechtlichen Möglichkeiten zur Vergabe des Vermögens nach einem Todesfall auch bei den Sachsen bekannt. Die dem römischen Recht entlehnten Institute von Testament, Kodizill und Legat fanden eine allgemeine Aufnahme schon während des 14. und 15. Jahrhunderts. Die konsequente Übernahme der römisch-rechtlichen Institute schien für die Vorarbeiter der „Statuta“ eher problemlos zu sein. Wenn wir jedoch die Normen über Testamente (und Legate) etwas näher untersuchen, können wir feststellen, dass das traditionelle Gewohnheitsrecht auch in diesem Bereich noch eine sehr starke Position erhalten konnte. Obwohl fast alle im Kapitel über Testamente sich be-

⁷⁸ Ebd., 2.2.10: „*Gehet einer ohn Testament mit todt ab/so weder inn ab noch auffsteigender linea erben hat/sonder allein halbe brüder vnnnd schwesteren: die vom Vatter allein/erben inn des Vatters linien das zweyteil nemlichen/vnnnd die von der Mutter in der mutter linien/das dritteil aus des verstorbenen halben brüders gütern. Hat aber der verstorbene gantz geschwestriget/vnnnd daneben auch halbe brüder vnd schwesteren/diese erben mit den gantzen nur an dem teil/darein sie dem verstorbenen verwandt sein/das ist: Ist er bruder des Vatters halb/er nimpt neben jenen nur am zweyteil: ist er bruder der mutter halb/so nimpt er nur am drittheil ein theil.*“ FRONIUS, Statuta, 2.2.11: „*Stürbe auch einer ohne erbgemäch/vnnnd liesse halbe brüder als nemlichen/vom Vatter allein/vnd darneben seiner Mutter rechts geschwestriget/der halbe bruder vom Vatter/erbet von ihm das zweyteil/so vom Vatter: vnd der mutter bruder das dritteil/so von des verstorbenen Mutter auff jn kohnen war: Also erbet widerumb/der Bruder von der Mutter das dritteil/vnd des Vatters bruder (wo kein geschwistert vom Vatter vorhanden ist) das Vätterliche zweyteil/ohne vermengung der güter.*“

⁷⁹ FICKER, Untersuchungen zur Erbenfolge der Ostgermanischen Rechte, Bd. 2, 1895, S. 298–300.

⁸⁰ FRONIUS, Statuta, 2.2.1–4.

⁸¹ Ebd., 2.2.6 f.

findenden Regeln mit einer justinianischen Stelle im Einklang stehen,⁸² ist nicht zu leugnen, dass das Fehlen bestimmter Regeln die Vermutung zulässt, dass die Überstellung auf das römische Recht hier nicht ernsthaft gedacht war. Es gibt zum Beispiel keine Vorschrift über die Unerlässlichkeit der *heredis institutio* (Erbsetzung) oder über die Unterscheidung zwischen der Berufung zur Erbschaft (*delatio*) und dem Erbschaftserwerb (*acquisitio*).⁸³

Der Pflichtteil der Erbschaft ist in den „Statuta“ ziemlich hoch. Er betrifft zwei Drittel des Vermögens. Das ist einer der Momente, welcher trotz aller Fortschrittlichkeit den Traditionalismus der sächsischen Bürgerschicht beweist. Sie haben neben den modernen Regeln des Handels solche traditionellen Faktoren beibehalten, vielleicht im Gefühl der Unsicherheit ihrer separaten und fortschrittlichen Position, in der solche althergebrachten Gewohnheiten eine Kontinuität sicher-ten.⁸⁴

Die Möglichkeit der Legatsbestellung stimmt wortgemäß mit dem römischen Recht überein,⁸⁵ aber durch zwei Ausnahmeregeln sind auch in diesem Bereich deutsche Traditionen erhalten geblieben. Einerseits stand den pflichtteilberechtigten Noterben bezüglich der legierten Liegenschaften ein Einlösungsrecht zu,⁸⁶ welches sogar nicht nur den Anverwandten, sondern – Fremden gegenüber – jedem Einheimischen zugebilligt wurde (Näherrecht).⁸⁷ Andererseits musste das

⁸² So betreffs der Testierfreiheit (FRONIUS, Statuta, 2.5.1), der Einschränkungen derselben (FRONIUS, Statuta, 2.5.1 f.). Ähnlich die Regelung des in Wort oder Schrift geäußerten letzten Willens, der Zeugen sowie der Ungültigkeit des Testamentes (FRONIUS, Statuta, 2.5.5–7). *Favor testamenti* wird ganz im römischen Sinn festgesetzt: „Cum in testamento ambigue aut etiam perperam aliquid scriptum reperiatur, benigne est secundum id quod testatorem voluisse credibile est, iudex interpretabitur.“ (FRONIUS, Statuta, 2.5.15). Auch über einem Nachlass mit Bedingung und über die Möglichkeit des Nacherbeneinsetzens finden sich Bestimmungen (FRONIUS, Statuta, 2.5.12).

⁸³ SCHULER VON LIBLOY, Siebenbürgische Rechtsgeschichte, Bd. 2, 1868, S. 244 f.

⁸⁴ FRONIUS, Statuta, 2.5.9: „Die Elter müssen von rechts wegen/jre kinder oder ire Enckel/in iren Testamenten zu erben setzen/oder in irem erbgemäch also versehen/damit ihnen ihre gebüre vn-geschwecht bleibe/das zweiteil nemlich des gantzen Erbfals: vom vbrigen dritteil aber haben sie macht vnd gewalt/irem gefalle(n) nach wohin sie wolle(n)/zu bescheiden.“

⁸⁵ FRONIUS, Statuta, 2.6.1: „Legatum est donatio testamento relicta, qua testator ex eo, quod universum haeredis foret, alicui quid collatum velit. Legata non debentur, nisi deducto aere alieno, haereditatis vires ad id sufficiant.“ – Dig., 31.36, Dig., 35.2.66.1.

⁸⁶ FRONIUS, Statuta, 2.6.2: „So jemand ligende Erbschaft legiert/der in ab oder auffsteigender linien Erben/oder auch Brüder vn(d) Schwestern hat/welche das Testament von rechts wegen können anfechten/der neheste Erb mag sie vmb jhren weerth/zü sich lösen: Farende habe aber/kan ein jeder seinem gefallen nach (so fern doch die recht jm zu greiffen vergönnen) vermachen/wem vnnnd wie er wol. Hat der Testator auch durch seine redliche dienst/geschicklichkeit/oder in der hey-rath/liegende Erb bekommen/vnnnd hat wider ab nach auffsteigende erben/auch kein Geschwesteriget/er hat macht solche erbschaften/seinem gefallen nach/wem vnd wohin er wil/zü ver-machen/ohn alle verhinderung vnd einred aller andrer von Blut verwandten freunden.“

⁸⁷ Ebd., 3.6.7: „Wer ein Erbteil verkaufen wil/sol zuuor an seine Kinder vnd Brüder/die nemlichen/welche das Erbgut/so er stürbe/anerben würde/warnen vnnnd jnen zu wissen thuen/das es jme feil ist/wo sie anders im lande sein. Desgleichen sol auch der Vorgenoss gewarnet werden/wenn ein acker sol verkauft werde(n).“

vermachte Legat (wenn es nicht widerrufen wurde) selbst dann auf die Erben des Legatars übergehen, wenn der Legatar früher als der Erblasser verstarb.⁸⁸

Wir können also im Erbrecht das Aufeinandertreffen von konservativen Gewohnheiten und Regeln des modernen gemeinen Rechts beobachten. Dennoch war dieses Erbrecht durch die Testierfreiheit, durch das Prinzip des *favor testamenti* sowie durch eine verhältnismäßig entwickelte Regelung der Intestaterbfolge dem siebenbürgischen und dem königlich ungarischen Erbrecht überlegen, ja um etliche Jahrhunderte voraus.

4. Die wirtschaftlichen Verhältnisse des 15. und 16. Jahrhunderts haben bei den Sachsen natürlich in erster Linie das Bedürfnis nach einem modernen Schuldrecht erwachen lassen. Der Transfer von *ius commune* Regeln ist auf dem Gebiet der Obligationen durchgreifend.⁸⁹ Ohne in die Details zu gehen, können wir sogar in diesem Bereich das Festhalten an Traditionen beobachten. Ein Paradebeispiel ist dafür die – wahrscheinlich durch ungarische Gepflogenheiten und Rechtsvorschriften beeinflusste – sächsische Altertümlichkeit, dass beim Kauf und Verkauf von Liegenschaften der Wisswein (*Almesch*) getrunken werden sollte. Der Verkäufer sollte seine nächsten Verwandten und Nachbarn von dem Verkauf in Kenntnis setzen und durch dreimalige ortsüblich durchgeführte öffentliche Kundmachung auch die ganze Gemeinde benachrichtigen.⁹⁰ Wenn kein Betroffener von seinem Näherrecht Gebrauch machte, wurde in Gegenwart von Zeugen und Nachbarn der Wisswein getrunken (Weinkauf), um die Eigentumsübertragung zu symbolisieren. Dadurch wurde das Rechtsgeschäft abgeschlossen und von der Gemeinde genehmigt.⁹¹ Bei den Sachsen ist diese Gepflogenheit schon im 14. Jahrhundert bezeugt,⁹² und ist mit dem, auch unter den Ungarn üblichen⁹³ *Almesch-trinken* gleichzusetzen.

⁸⁸ Ebd., 2.6.5: „Stürbt aber der begabte Man/vnd der Testator nichts widerruffe/nach wandelte inn gethanen Testament/das legat erbet an des Legatari neheste(n) erben.“

⁸⁹ SZABÓ, Die Rezeption des römischen Rechts bei den Siebenbürger Sachsen, in: Publicationes Universitatis Miskolciensis, Sectio Juridica et Politica 9, Fasc. 1–13 (1994), S. 182–186.

⁹⁰ FRONIUS, Statuta, 3.6.5.

⁹¹ Ebd., 3.6.8: „Cum itaque emptor et venditor de pretio convenerint venditor honestis viris simul et vicinis convocatis, iis praesentibus omne jus domini emptori resignabit, ac intercedente consueta solennitate symposii in possessionem fundi immittet.“ – „Wenn sich der Kauffer vnd verkauffer des kauffs vmb ein Erbgut verstanden haben/so sol der verkauffer erbare Männer vnd Nachbar beruffen/vnd in jhrer gegenwert dem Kauffer alle gerechtigkeit des verkauften Erbs vbergeben/vnd jn durch Wisswein oder gewönlich Almesch trincken/inn das erb einsetzen.“

⁹² F. TEUTSCH, Siebenbürgisch-deutsche Altertümer, in: Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde 6 (1883), S. 73.

⁹³ TIMON, Ungarische Verfassungs- und Rechtsgeschichte, 1909, S. 52 und 405; SCHILLER, Áldomás, in: DEZSŐ (Hrsg.), Magyar Jogi Lexikon, Bd. 1, 1898, S. 390–392. Im „Tripartitum“ tritt es nur beim Verkauf von beweglichen Sachen in Erscheinung. Tripartitum, III. 34. Als Parallele dazu siehe FRONIUS, Statuta, 3.6.11: „Kauft einer öffentlich auff Iarmärcken oder auch Wochenmärcken inn den Städten/ein gestolen oder geraubtes Pferd oder Ochsen/wird er von seinem Herrn angefangen/der Kauffer ist nicht schuldig jhme den Gewehrsmann zu stellen/sonder zu beweisen/das ers für Leuten vnterm almesch gekauft hab/damit mus sich der Ansprecher gnügen lassen. Verkauft

Wie bereits erwähnt, waren die Sachsen bemüht, durch einige kaufrechtliche Bestimmungen (also mit privatrechtlichen Regeln) das Einsickern fremder Ethnien in ihr Gebiet zu erschweren. Wenn ein Fremder im Sachsengebiet eine Liegenschaft zu erwerben gewillt war, musste die Verkaufsabsicht vor dem Abschluss des Vertrages an drei Sonntagen nacheinander am Marktplatz kundgegeben werden, und falls ein Nachbar oder ein Verwandter sich für denselben Kauf um denselben Preis bereit erklärte, war die Liegenschaft an ihn abzutreten.⁹⁴ Aus sozial- und nationalpolitischen Gründen wurde also vom Prinzip der Vertragsfreiheit abgesehen.

5. Zwar kommen im Strafrecht⁹⁵ die Regeln der *Constitutio Criminalis Carolina* und die königlich-ungarischen Gesetze auch zur Geltung, verteidigen zum Beispiel die unter dem Begriff des Ehebruchs zusammengefassten Regeln die moralischen Werte der Gemeinde. Sie sind aber meist durch das alte sächsische Gewohnheitsrecht bestimmt: *prostitutio*⁹⁶ und *lenocinium*⁹⁷ sind dem Tatbestand nach römisch, Vergewaltigung und die Fälle des Ehebruchs⁹⁸ sächsisches Gewohnheitsrecht. Wir dürfen darüber hinaus behaupten, dass die Statuten wissenschaftlich das Niveau der *Constitutio Criminalis Carolina* erreichten, wenn sie auch in viel engerem Rahmen die Normierung durchführten.

Selbstverständlich konnten wir in dieser Abhandlung nicht für alle Thesen, die im ersten Teil konzipiert wurden, eine Bestätigung finden. Dies ist nicht dem Fehler der Konzeption, sondern vielmehr der Unzulänglichkeit der Beweisführung zu schulden. Immerhin hat es sich herausgestellt, dass im 15. und 16. Jahrhundert durch verschiedene ‚äußere Gründe‘ die Gesellschaft der Sachsen genötigt wurde, ihr Rechtssystem – mit Hilfe des römischen Rechts – völlig zu erneuern. Diese Erneuerung benötigte nur einige Jahrzehnte und war sicher mit einer bestimmten Irritation für das Rechtssystem der Sachsen verbunden, welches damals schon verschiedene ‚deutsch-rechtliche‘ Rechtstraditionen in sich vereinigt hatte. Ein Teil dieser traditionellen Normen hat aus verschiedenen Gründen den Erneuerungsversuchen standgehalten und damit das Ergebnis des Transfers be-

einer ein Ross / er sol biss auff den dritten tag / für alle tadel daran / vnd heimliche verborgene kranckheiten versprechen.“

⁹⁴ FRONIUS, Statuta, 3.6.5.

⁹⁵ Vgl. dazu TONTSCH, Dispozițiile penale ale statutelor municipale sasești din anul 1583, in: Studia Universitatis Babeş-Bolyai. Series iurisprudentia. 18 (1972), S. 81–95; SZABÓ, Az erdélyi szászok büntetőjogának kapcsolata a jusziniánuszi és a birodalmi német büntetőszabályokkal, in: Collectio iuridica Universitatis Debreceniensis 5 (2005), S. 137–177.

⁹⁶ FRONIUS, Statuta, 4.7.4 – Dig., 48.5.8.

⁹⁷ FRONIUS, Statuta, 4.7.5 – Cod., 9.9.2 und 9.9.11.

⁹⁸ FRONIUS, Statuta, 4.7.11 f.; ebd., 4.7.13: „Wird ein ehemensch in ehbruch begriffen / oder desselben genugsam vberzeuget / welches zuuoren ein erbarlich leben verführet / vnnd solches handels / nie nicht wer beziegen gewesen / sonder aus menschlichem gebrechen gefallen / vnnd weder der anleger / noch sein ehgegnoss / das recht auff jhn nicht foderten / die Oberkeit mag jhme den ersten freuel vnnd fall vbersehen / vnnd die hauptstraff an gelts wegen / herab nehmen.“

einflusst. Das haben wir durch einige Beispiele versucht zu beweisen. Im Rahmen dieses Aufsatzes haben wir keine Möglichkeit gehabt nachzuprüfen, welche Störungen in der Welt des erneuerten sächsischen Rechtssystems die Ergebnisse des gelungenen Rechtstransfers verursacht haben. Das kann vielleicht das Thema einer späteren Untersuchung werden.